

Dezső Zoltán
Adorjáni

„... macht euch ein neues Herz
und einen neuen Geist“

Predigt im Gottesdienst in Seevetal,
16. Januar 2006

„Werft von euch alle Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel? Denn ich habe keinen Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht Gott, der Herr. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben.“

(Ezechiel 18,31–32)

„Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden.“

(Johannes 3,5–7)

Liebe Schwestern und Brüder!

Vor kurzem habe ich ein sehr interessantes Buch des ungarischen Schriftstellers Gábor Révai gelesen, in dem er 22 subjektiv ausgewählte wichtige Persönlichkeiten Ungarns – Gläubige und Nichtgläubige – befragt, was ihnen Gott bedeutet.

Révai formuliert es so: „Zweiundzwanzig nicht zu vernachlässigende Menschen antworten auf eine nicht zu vernachlässigende Frage.“ Und im Vorwort schreibt er: „Gott existiert, ob als unser Schöpfer oder als unser Geschöpf: Er existiert. Er erscheint in den heiligen Schriften, in den Beweisführungen der Theologen, in den Höhepunkten der Kunst eines jeden Jahrhunderts. Wir glauben und verleugnen ihn, beten zu ihm und fluchen ihn.“

Ewiges Geheimnis, das Geheimnis der Geheimnisse. Es gibt viele Bilder von ihm, vielleicht so viele, wie wir Menschen sind.“

Was ich an diesen Sätzen spannend finde, ist, dass offensichtlich die Frage nach Gott wieder zu einer nicht zu vernachlässigenden Frage geworden ist. Das Wunderkind der Philosophie des 19. Jahrhunderts, Friedrich Nietzsche, versuchte, die Frage nach Gott für immer und abschließend zu beantworten, indem er sagte: „Ich glaube nicht an den fürsorgenden Gott; außerdem ist Gott tot.“ Damit versuchte er die Frage nach Gott für immer aus den menschlichen Gedanken zu verbannen. Vielleicht inspirierte das im 20. Jahrhundert Ludwig Wittgenstein dazu, sich bewusst über die Gottesfrage auszuschweigen. Von daher ist es überraschend, dass Jürgen Habermas, der – wenn ich so sagen darf – größte linke Denker unserer Zeit, mit der mutigen Formulierung vom „Postsäkularismus“ die ohnehin nicht zu vernachlässigende Frage nach Gott von neuem als zeitgemäß deklarierte.

Es ist der tiefe Widerspruch unserer heutigen Welt, dass ein großer Teil der Menschheit in dem Wissen und in der Überzeugung lebt, handelt und plant, dass das menschliche Sein keine transzendente Seite habe. Sie denken, unser menschliches Dasein habe keinen sich selbst übersteigenden Sinn, keinen Grund, kein Ziel und keine Ausrichtung. Sie denken, es gäbe keinen Gott, keine persönliche oder unpersönliche schöpferische Entwicklung, keinen Sinn im Ganzen, kein Ziel für das Ganze.

Miklós Jancsó, ein berühmter ungarischer Filmemacher, antwortete auf die Frage, was ihm Gott bedeute, mit unverhohlener Ironie: „Nichts mehr. Ich weiß nicht, was das ist – Gott. Der Mensch hat Angst vor dem Sprung in die Dunkelheit. Ich denke, von daher kommt das Gottesbewusstsein im Menschen.“ Für ihn bedeutet die Leugnung Gottes „heroischen Pessimismus“, der Gottesglaube dagegen eine „eigenartige Abstraktion“, auf gut Deutsch: ein Hirngespinnst. Für ihn ist die Tatsache, dass etwas existiert oder dass wir existieren, das Werk des Zufalls, das Ergebnis einer unpersönlichen Entropie, ein glückliches Zusammentreffen von Zufall und Notwendigkeit. Der Mensch lebt dabei in sich selbst, um seiner selbst willen – nur begrenzt von den Größen Raum und Zeit, Sein und Nicht-Sein. Für ihn ist unser Sein ziellos und sinnlos, weil es endlich ist. Endlich in biologischer Hinsicht, endlich in Raum und Zeit, endlich in der geistigen Entwicklung, endlich und begrenzt in unserer Moral und unseren Werturteilen.

Wenn alles endlich ist, wenn sich jeder Gesichtspunkt relativiert, wenn die Welt leer ist, weil sie keinen Platz für Gott hat, wenn Gott tot ist, dann wird der Mensch, dann wird das Ich – „Ich“ groß geschrieben – zum Kriterium für alles, zum Alpha und Omega. Die Ich-Du-Beziehung hört auf. Das Du spricht das Ich nicht an, und das Ich sucht das Du nicht. Ich weiß. Ich

will. Ich lege fest, was gut und schlecht ist, was schön ist und was hässlich, was für mich nützlich ist und was nicht. Letztlich führt es dahin, dass das Ich entscheidet, wer ein Recht auf Sein hat und wer nicht. So wird – oder besser gesagt: wurde – der Mensch in seinem begrenzten, fragmentarischen und endlichen Sein zum Kriterium für alles.

Fürchterlich ist eine Welt, in der der Mensch als rationales Raubtier auftritt, in der nur das groß geschriebene Ich existiert und das Du aufhört zu sein. Das ist eine Welt der Ausgrenzung, in der Mauern zwischen den Menschen wachsen und wir den „Turmbau zu Babel“ vollenden wollen.

Die Zeit, in der wir leben, wird verharmlosend „Individualismus“ genannt. Wir könnten sie aber genauso gut als „unbegrenzten Egoismus“ bezeichnen. Wir leben in einer Zeit, in der viele menschliche Beziehungen zerbrechen, Familien und Ehen zerfallen, weil sie keine Kraft haben, die sie zusammenhält. Die aufeinander folgenden Generationen haben einander fast nichts mehr zu sagen. Vereinzelt leben wir in der Masse. Die wirklichen, aufrichtigen Freundschaften werden immer seltener, unsere Beziehungen immer oberflächlicher. Wo können wir glaubwürdig über den Wert der Gemeinschaft sprechen, über den Dienst an der Gemeinschaft? Wen interessiert heute noch wirklich das Gemeinwohl?

Wir leben in einer Zeit, in der die Kirche, das Volk Gottes, sich den Einflüssen eben dieser Zeit nicht entziehen kann. Ja, Schwestern und Brüder, sogar wir selbst – aktive Christen – leben, handeln, reden und denken oft so, als ob wir nicht jeden Augenblick unseres Lebens vor Gottes Angesicht wären. So sind wir, und wir versuchen uns unter dem Deckmantel der guten Moral der Welt anzupassen, als ob wir nicht unsere Verantwortung von Gott her hätten und als ob wir nicht wüssten, dass wir eines Tages vor ihm Rechenschaft ablegen müssen. Man kann großartige und bequeme Kompromisse schließen – um sein Gewissen zu beruhigen.

Schon in den 70er Jahren hat der Theologe Jürgen Moltmann in seinem Buch „Der gekreuzigte Gott“ geschrieben, dass sich die Kirche des 20. Jahrhunderts in einer Krise befinde und dass diese Krise sehr vielschichtig sei. Eine Seite dieser Krise nennt er die „Relevanzkrise“. Damit will er ausdrücken, dass es der Kirche nicht mehr gelinge, die Menschen ihrer Zeit tiefgreifend zu berühren, ja dass sie kaum noch in der Lage sei, die Menschen anzusprechen. Und das ist nicht nur eine Frage der Kommunikation, wie Luther sagte, dass die Kirche „den Menschen nicht aufs Maul schaut“ und eine veraltete Sprache spricht, nein, das ist eine Frage des Fehlens der Communio, des Fehlens der Gemeinschaft, des Fehlens der Liebe, des Fehlens des Glaubens – und das ist die Frage danach, ob der Heilige Geist wirklich anwesend ist.

Auch der Glaube ist zur Privatsache geworden, er bekommt nur in unserem Innersten eine Daseinsberechtigung, er gehört beinahe schon zum Intimbereich. Jeder kann auf seine eigene Art gläubig sein, auf seine Art fromm sein, auf seine eigene Art sich Gott und den Menschen gegenüber verhalten. So ist es kein Wunder, dass die Hoffnungslosigkeit, die Verzagtheit und die Resignation bestimmende Kräfte sind. Sogar die Kirchen verschanzen sich in Burgen aus Tradition, Brauch, Dogma und Bürokratie. Sie lassen sich ständig in die Verteidigungsposition drängen, so dass es kein Wunder ist, dass sie keine Ausstrahlung haben, nicht anziehend sind, sich nicht bewegen und die Gemeinschaften nicht wachsen. Sie haben keine Perspektive, keine Zukunftsaussicht, ihnen fehlt das positive, das bewegende Denken, jener Glaube, der in den eschatologischen Versprechen wurzelt. Es fehlt ihnen an Wärme und Ernsthaftigkeit im Glauben.

Gibt es heute lebendigen Glauben in unserer Kirche? Im Rahmen meiner Gemeindebesuche erfahre ich, dass leider in vielen, vielen unserer Gemeinden der Glaube lau ist, die Begeisterung gering und das aktive, prickelnde Leben fehlt. Ich erfahre, dass das Wachstum fehlt und die Zunahme im geistigen, geistlichen und physischen Sinne. Auch unser Bild von Kirche ist ein statisches geworden. Wir leben in eingespielten Gebräuchen, in falsch verstandenen Traditionen. So ist es kein Wunder, dass wir kein bedeutender Faktor mehr sind, dass uns die Welt nicht mehr ernst nimmt. Wir stagnieren. Wir sind deformiert, zusammengeschrumpft. Es erstaunt nicht, dass wir an die Peripherie des gesellschaftlichen Bewusstseins gedrängt worden sind. Unsere religiöse Praxis, unser Bild nach außen und unsere Botschaft sind den Menschen des 21. Jahrhunderts zutiefst fremd und erscheinen ihnen langweilig.

Die Welt, die sich in einer Wertkrise befindet, braucht eine neue Wertanschauung, einen neuen, lebendigen Glauben, eine neue Moral, braucht ein neues Bewusstsein ihrer Berufung und ein erneuertes Leben. Jesus sagt: „Man füllt auch nicht neuen Wein in alte Schläuche“ (Mt 9,17). Das Innere des Menschen, das menschliche Herz muss sich von Grund auf erneuern, damit das Äußere des Menschen, die Welt, die Gesellschaft und die Kirche sich erneuern können. Wenn das nicht geschieht, bleibt alles leere Worte, Papier und Versprechen.

In unserer Kirche gibt es viele neue Ideen, neue Gedanken, neue Vorstellungen und gute Absichten. Wir sind uns im Klaren über die Herausforderungen unserer Zeit. Wir huldigen nicht dem Zeitgeist oder einer Mode, wenn wir sagen, dass sich unsere Kirche, die Christen des 21. Jahrhunderts grundlegend erneuern müssen. „Ecclesia semper reformanda“ – die Kirche immer zu erneuern –, das ist keine sympathische, nette Theorie, sondern das

ist eine Daseinsfrage, ein grundlegender Anspruch, eine Bedingung für einen wirkungsvollen und erfolgreichen Dienst der Kirche. Wir wollen nicht stagnieren, wir wollen leben, kämpfen und wachsen. Das Leben der Kirche sind aktive Taten, aktive Kommunikation, geistiger und geistlicher Aufbau, Dialog und kein belehrender Monolog. Es ist wahr, dass wir vieles getan haben und noch tun, vieles organisiert haben und organisieren, dass wir immer und immer wieder Neues ausprobieren.

Eines aber müssen wir bei unseren Erneuerungsversuchen im Auge behalten: Jeder Versuch der Erneuerung und der Verbesserung in der Kirche ist umsonst, wenn sich das menschliche Herz nicht ändert. Solange die innere Reinigung, die innere Katharsis, die Erneuerung des Bewusstseins nicht geschieht, solange die neue Geburt im Geist noch auf sich warten lässt – solange ist jede Anstrengung, jeder Versuch nur eine halbe Sache. Es gibt scheinbare Ergebnisse, und es wird sie weiterhin geben, genauso wie spektakuläre Erfolge – aber sie sind wie die Kartenhäuser – ein Luftzug, und sie fallen zusammen. Sie sind nur ein Strohfeuer, das für kurze Zeit aufflackert. Weder die Gesetzestafeln noch moderne Strukturen verändern die Sachlage, sondern einzig und allein das vom Geist in das menschliche Herz geschriebene Leben.

Wie kann es sein, dass die Christenheit, die Kirche, das Volk Gottes vor 2000 Jahren eine dynamische Kraft war, die die Geschichte formte, die Welt veränderte und Werte schuf? In ihr wohnte Leben – wahres, bewegendes, wachsendes, sich vermehrendes Leben. Heute dagegen in unserer modernen, hektischen Zeit zählt die Kirche und was sie beinhaltet nicht. Heute sind Christentum, Religion und Glaube nur ein Weg unter vielen, eine edle Tradition oder ein Angebot auf dem „Markt der Möglichkeiten“. Und das geistliche Leben in unseren Gemeinden ist lau, und diese Lauheit ist schädlich.

Genau genommen sind das Christentum, die Religionsausübung und das Moral- und Wertesystem Christi sowie die christliche Tradition ein wichtiger Teil unseres menschlichen Lebens zwischen Geburt und Tod. Das Christentum lebt als materielle und geistliche Wirklichkeit in der Welt. Obwohl es formal anwesend ist und unser Leben mitbestimmt und beeinflusst, identifizieren wir uns dennoch nicht mit dem Inhalt des Christentums. Die christliche Anschauung, der Glaube durchdringen unser Leben und werden doch nicht zum Grund unseres Lebens.

Die Religion, der Glaube, die Person Christi sind ein wichtiger Teil unseres Lebens, aber nicht seine Quelle, nicht sein Grund. Wir bekennen Gott, wir verehren ihn, ja, wir lieben ihn vielleicht, aber letztlich übergeben wir ihm nicht unser Leben. Er ist nicht der Herr unserer Herzen.

Warum war das früher anders? Und wie kann es heute wieder so werden?

Einerseits weil die Sache Christi glaubwürdig war. Das Christentum war unter allen Gesichtspunkten glaubwürdig. Das bedeutete, dass Wort und Tat, Theorie und Praxis übereinstimmten.

Zum anderen war der Heilige Geist mit ihnen. Der Geist Gottes war in ihrem Leben sichtbar. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Empfangt den Heiligen Geist!“ Diese Aufforderung gilt auch für uns. Ich wage zu behaupten, dass es ohne Heiligen Geist keine Kirche gibt, dass es ohne ein dauerndes Pfingstereignis keine Kirche gibt. Ohne Heiligen Geist gibt es keinen Glauben, keine Hoffnung, keine Liebe.

Wir könnten eine perfekte Institution sein, eine gut funktionierende Organisation, eine karitative, soziale, bildungspolitische oder gemeinnützige Organisation – aber ohne den Geist können wir nicht Kirche sein, nicht Volk Gottes, nicht Gottes Tempel aus lebendigen Steinen. Eine Kirche ohne Geist ist kraftlos, langweilig, freudlos, bringt keine Früchte, in ihr herrscht Unfrieden, sie verschließt sich in sich selbst, schrumpft und ist feige.

Der Heilige Geist ist die lebendige, persönliche Gegenwart Gottes, und ein Fehlen derselben ist tödlich. Deshalb bitte ich Euch heute, Schwestern und Brüder: Lasst uns diesen Mangel an Anwesenheit Gottes ernst nehmen. Das ist kein Pfarrergeschwätz, das ist ein tödlicher Mangel. Die Früchte eines Lebens ohne Geist sind falsch und wertlos. An die Stelle der Liebe tritt Sentimentalität, an die Stelle der Freude Rausch, an die Stelle des Friedens verkrampfte Selbstbeherrschung, an die Stelle der Güte zeitweilig Großzügigkeit, an die Stelle des lebendigen Glaubens leeres Bekenntnis, hohle Tradition.

Der Heilige Geist muss hier und jetzt Neues schaffen – in Dir wie in mir. Nicht Altes reparieren, keine Instandhaltungsarbeiten durchführen, nicht unser Leben flicken, keine Scheinarbeit verrichten, sondern Neues schaffen, gänzlich Neues. Paulus schreibt: „Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Kreatur.“

Ich wünsche Euch, dass Ihr teilhabt an jener neuen Schöpfung als Gemeinschaft, die im Geist reich, lebendig, freudig und wachsend ist.

Amen.